

Communicatio Socialis

ZEITSCHRIFT FÜR PUBLIZISTIK IN KIRCHE UND WELT

In Verbindung mit

Michael Schmolke (Salzburg), Karl R. Höller (Aachen)
und Kees Verhaak (Nimwegen)

herausgegeben von

FRANZ-JOSEF EILERS SVD (AACHEN)

12. Jahrgang

Januar – März

Nr. 1

Christliche Publizistik –

Verantwortung für die internationale Kommunikation

von Michael Schmolke

0. Einleitung

0.1. Das Jubiläum und die internationale Zielsetzung der UNDA

Als vor 50 Jahren hier in Köln das „Bureau International de la Radiophonie Catholique“ gegründet wurde*, waren es zunächst die engsten Nachbarn, die sich zusammentaten: Niederländer, Belgier, Franzosen, Deutsche, Polen und Tschechen. Die katholische Rundfunkarbeit steckte noch in den Kinderschuhen, und man wollte zusammenarbeiten, um sie zu verbessern. „Internationalität“ als solche war noch nicht ein Hauptthema, aber die *internationale Zusammenarbeit* gehörte von der ersten Stunde an zum Wesen der UNDA. Heute ist „Zusammenarbeit“ eines ihrer Hauptziele, Zusammenarbeit auf nationaler und kontinentaler Ebene und selbstverständlich auch weltweite Zusammenarbeit, nicht nur untereinander, sondern auch mit anderen katholischen und nicht-katholischen Medien- und Kultur-Institutionen. Hilfe für die Dritte Welt ist als ein eigenes Ziel besonders hervorgehoben¹.

0.2. Das Jubiläum und das Thema „Verantwortung für die internationale Kommunikation“

0.2.1. UNDA-Ziele damals und heute

Als die UNDA bzw. das Bureau International gegründet wurde, war es einerseits selbstverständlich, daß man sich zusammenschloß, um gemeinsam eine bessere katholische Rundfunkarbeit leisten zu können. Aber es war andererseits keineswegs selbstverständlich, daß man über die Grenzen hinweg zusammenarbeiten wollte. Franzosen und Belgier hatten den Deutschen den Ersten Weltkrieg noch längst nicht verziehen, und in

Deutschland nannte man Frankreich den „Erbfeind“. Es gehörte die Bindung an einen gemeinsamen Glauben dazu, um diese Barrieren zu überwinden. Die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges schien dann doch den Skeptikern recht zu geben. Nach diesem schrecklichen Erlebnis dauerte es wiederum lange, bis die Grenzen überwunden wurden. Die inzwischen wiederhergestellte Zusammenarbeit nicht nur in Europa, sondern in der ganzen Welt ist ein hohes Gut; es sollte nicht leichtfertig in Frage gestellt werden.

0.2.2. Die neue Diskussion über das Thema „Internationale Kommunikation“

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg setzte man in Europa auf alles, was Grenzen und ehemalige Schützengräben überwinden hilft, große Hoffnungen. Insbesondere die Massenmedien wurden als ein Instrument des internationalen Austausches verstanden; von den Funkmedien wußte man, daß sie sich durch politische Grenzen nicht aufzuhalten lassen, – daß sie zwar auch für Propagandazwecke mißbraucht werden, daß sie aber andererseits Menschen über die Grenzen hinweg verbinden können. Ungeachtet dieser (vielleicht zu optimistischen) Ausgangsposition ist seit etwa acht Jahren unter Medienvissenschaftlern und Medienpolitikern eine neue Diskussion über Probleme der internationalen Kommunikation entstanden. Heute unterstellen viele Kritiker den Industrialisationen des Westens, daß sie ihr übermächtiges Kommunikationspotential einseitig zur neuen geistigen Unterwerfung und zur Ausbeutung schwächerer Länder bewußt einsetzen. Begriffe wie „Medien-Imperialismus“² oder „Medien-Kolonialismus“ wurden geprägt. Die UNDA muß aufgrund ihrer Tradition Gewissensforschung halten, ob sie (a) die Sache hinreichend ernst nimmt und (b) die Beiträge zu dieser Diskussion genau prüft: Handelt es sich um seriöse Vorwürfe oder um pseudowissenschaftliche Argumente, die lediglich eine politische Ideologie durch eine andere ersetzen wollen?

0.2.3. Internationale Verantwortung auf der Basis kirchlicher Dokumente zur Massenkommunikation

Ein weiterer Grund, der mich hier und heute zum gewählten Thema sprechen läßt, ist die Tatsache, daß die Mitglieder der UNDA seit dem Konzilsdekret „Inter mirifica“ (1963) und der Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ (1971) eine konkrete Mitverantwortung für das Funktionieren der Kommunikation der ganzen menschlichen Gesellschaft aufgetragen bekommen haben (CeP 6, 8, 12, 92, 179 u.a.m.). So sind z.B. die internationalen katholischen Medienorganisationen, also auch die UNDA, im gleichen Artikel 22 des Konzilsdecrets verankert, der hoffnungsvoll von dem Satz ausgeht: „Die Auswirkung dieser Werkzeuge (der sozialen Kommunikation) geht über die Grenzen der Nationen hinaus und macht die einzelnen gleichsam zu Bürgern der ganzen Menschheit.“

1. Die „Einbahnstraße“ der internationalen Kommunikation

Die Ströme der internationalen Kommunikation verlaufen – aus verschiedenen Gründen – nicht gleichmäßig und nicht ausgewogen. Jeder aufmerksame Zeitungsleser weiß, daß die Abkürzungen einiger weniger Presse-Agenturen in sehr vielen Zeitschriften sehr häufig vorkommen und daß man andererseits die Agenturen kleinerer Länder nur sehr selten zitiert findet. Fernsehzuschauer in der ganzen westlich beeinflußten, aber auch in der Dritten Welt wissen, daß die Unterhaltungsserien, die sie auf ihrem Bildschirm vorgesetzt bekommen, zum großen Teil aus den USA stammen; vielleicht sind die Menschen, die in den Vereinigten Staaten leben, die einzigen, denen nicht auffällt, daß die Fernsehprogramme der Welt amerikanisiert sind. „The media are

American” heißt ein in jüngster Zeit häufig besprochenes Buch von Jeremy Tunstall³. Aber auch den Nicht-Amerikanern ist diese Tatsache verhältnismäßig spät aufgefallen. Zum Nachdenken angestoßen wurden sie durch eine scharf formulierte amerikanische Selbstkritik, Herbert I. Schillers 1969 in New York erschienenes Buch „Mass Communications and American Empire“. Schiller ging über die längst üblich gewordene Kritik am kommerziellen amerikanischen Rundfunksystem hinaus und unterstellte, „daß die Massenmedien dazu beitragen, das ‘amerikanische Imperium’ in der ganzen westlichen Welt und in zahlreichen Ländern der Dritten, der armen Welt zu sichern, zu festigen und auszubauen“; für die Entwicklungsländer wollte er die Gefahr aufzeigen, „wie die dortige Kultur durch die Massenmedien überfremdet oder gar zerstört wird durch Aussagen, die ursprünglich von Amerikanern für Amerikaner produziert wurden …“⁴. Dieser kritische Ansatz hat sich schnell internationalisiert, und einige dieser kritischen Positionen seien kurz skizziert.

1.1. Einige Positionen der Kritiker

Nicht erst seit dem – zwar mit einem Fragezeichen versehenen, aber doch wie ein Programm klingenden – UNESCO-Report-Titel „Television traffic – a one-way-street?“ (von Kaarle Nordenstreng und Tapio Varis⁵) spricht man gern von der „Einbahnstraße“ der internationalen Kommunikation. Der Österreicher Benno Signitzer faßt, im Unterschied zu manchen anderen Autoren um eher sachliche Formulierungen bemüht, Untersuchungsergebnisse, Diskussionsmaterien, in gewisser Hinsicht auch das Meinungsklima der Kritik in folgendem Resümee zusammen:

„1. Der Prozeß internationaler Medienbeziehungen verläuft weltweit auf einer Einbahnstraße; und es gibt 2. nur eine relativ kleine Anzahl von Ursprungsländern des internationalen Kommunikationsflusses: USA, Großbritannien, Frankreich, BRD, UdSSR, und in weitem Abstand dann Japan und Italien.“⁶

„Kommunikationsfluß“ meint zwar zunächst Inhalte, d.h. wenn man sehr stark vereinfacht: die Meldungen der Nachrichtenagenturen, Fernseh-Serien und Spielfilme. Bei den meisten Kritikern wird jedoch, und zwar durchaus mit Recht, das hardware-Geschäft in die Überlegungen einbezogen: Wer technische Ausstattung verkauft, hat auch die Chance, Programme mitzuverkaufen und will dann verständlicherweise auf Dauer im Geschäft bleiben. Insbesondere die „Medien-Multis“, die transnationalen Gesellschaften⁷, die u.a. auch Kommunikation verkaufen, könnten sich hemmungslos zum Schaden der „Kleinen“ durchsetzen. Die Angriffe richten sich hauptsächlich gegen die Elektronik-Konzerne, aber auch gegen die Nachrichten-Agenturen und Rundfunk-Organisationen der USA und ihrer technisch und wirtschaftlich hoch entwickelten Verbündeten. Die Kritiker verzichten meistens auf die Untersuchung der Tatsache, daß der Verlauf der Kommunikationsströme in der östlichen Hemisphäre seit Jahrzehnten bewußt kontrolliert und gelenkt wird. Sie erheben vielmehr den Vorwurf, daß das für die liberale Demokratie reklamierte Prinzip des „free flow of information“ (bzw. communication) nur ein Vorwand sei, der konkrete ideologische und politisch-ökonomische Interessen der westlichen Industrie und Wirtschaft bemächteln solle.

1.2. Technische und wirtschaftliche Gegebenheiten

Es ist eine Tatsache, daß Kommunikation heute in vielen ihrer Erscheinungsformen (als hardware und software) industriell produziert wird. Nur technisch hochentwickelte und wirtschaftlich reiche Staaten können das. Sie versuchen, ihre Produkte aus dem Sektor

Kommunikation überall in der Welt abzusetzen, um das Wachstum ihrer Industrien zu sichern.

Dies klingt – im Hinblick auf eine gerechte Weltwirtschaftsordnung – schon egoistisch genug: Hamelink etwa meint, daß das Prinzip des free flow erfunden worden sei, um in erster Linie den privaten kommerziellen Interessen der US-amerikanischen Kommunikationsindustrie zu dienen⁸.

Viel schlimmer ist natürlich der im Begriff „Medien-Imperialismus“ steckende Verdacht, daß es um eine (oder mehrere) bewußte politische Strategie(n) gehe.

Dabei wird leicht übersehen, daß es aufgrund der vielleicht beklagenswerten, aber nun einmal hinter uns liegenden wirtschafts- und technologie-historischen Entwicklung nur wenige Länder gibt, die Kommunikationstechnik produzieren können. Daß der status quo sich auch auf diesem Sektor spektakulär verändern kann, hat die „japanische Welle“ im Elektronik- und Foto-Bereich schlagend bewiesen. Es wird ferner zwar nicht von allen übersehen, aber doch an den Randgeschoben, daß Englisch die in massenkommunikativ höher entwickelten Ländern am weitesten verbreitete Sprache auf unserer Erde ist und daß deshalb alle mit Sprache verbundenen Kommunikationsgüter sich dann am besten absetzen lassen, wenn ihre Sprache die englische ist. Amerikanische Fernsehserien lassen sich doch nicht zuletzt deshalb so gut verkaufen, weil sie in sehr vielen Ländern der Erde nicht synchronisiert zu werden brauchen. Weil sie sich aufgrund dieser Tatsache in hohen Auflagen produzieren lassen, werden sie so billig, daß sie auch Ländern kaufenswert erscheinen, die synchronisieren müssen. Das Gleiche gilt im Prinzip auch für Produktionen aus Großbritannien, wenngleich diese einen spezifisch amerikanischen Vorsprung nicht wettmachen können: die Schirmacher-Rolle, die der amerikanische Spielfilm seit etwa 1920 in aller Welt geleistet hat.

Die Kritiker werden jetzt einwenden, der Spielfilm-Export sei eben der Beginn des kapitalistisch inspirierten Medienimperialismus gewesen. Soweit es ums Geld geht, mag das richtig sein, obwohl sich einige (nicht-amerikanische) nationale Filmindustrien vor und nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus nicht niederkonkurrieren ließen. Aber kaum jemand stellt die ‘zugegeben diffizile’ Frage, warum denn der amerikanische Spielfilm dem bescheidenen, zum Teil aber auch dem anspruchsvollen Publikum der ganzen Welt zu gefallen wußte? Meines Wissens bietet lediglich Jeremy Tunstall eine ernstzunehmende These dazu an: Die USA als das größte Immigrationsland der Weltgeschichte verfügte im Medienbereich besonders in der Pionierphase über zwei günstige Startbedingungen:

(1.) Viele der bedeutenden Kommunikatoren waren Immigranten oder Immigranten-kinder: „Having arrived in New York as children in immigrant families, these men by their middle years were already selling their media products to the ‘old country’ and across Europe.“

(2.) Das amerikanische Publikum stellt die melting pot-Kondition, also: „The ethnic position of the American media industry must reflect the overall character of the American melting pot and presumably must partly account for the popularity of American media around the world.“⁹

Es lohnt sich, so meine ich, über diese Thesen nachzudenken, bevor man Pauschal-Verdammungen ausspricht. Schließlich sollte noch folgendes bedacht werden: Nachweislich stehen viele kleinere Länder in wirtschaftlicher Abhängigkeit zu größeren.

Wirtschaftliche Abhängigkeit bedeutet einen starken Waren- und/oder Dienstleistungsstrom, der in der Regel auch nicht ausschließlich in einer Richtung verläuft. Viele, sehr viele Menschen in kleineren Ländern leben davon. Ist es denn von vornherein als negativ abzutun, wenn wirtschaftliche Ströme von Kommunikationsströmen begleitet werden? Aus der Zeit meiner Jugend erinnere ich mich, daß mir die amerikanischen Besatzungssoldaten in Westdeutschland ohne Hemingway-Lektüre und ohne Hollywood-Filme Menschen von einem anderen Stern geblieben wären. Künftige Wissenschaftliche Untersuchungen sollten also, wenn sie ernst genommen werden wollen, nicht von einer Wirtschafts-Einbahnstraße *allein* noch von einer Kommunikations-Einbahnstraße *allein* sprechen. Es gibt – darauf hat Erik Rosengren hingewiesen¹⁰ – unter den „extra media data“ Parallelitäten und wechselseitige Abhängigkeiten, deren Bedeutung noch längst nicht sorgfältig genug interpretiert worden ist.

1.3. Die Situation der Länder der Dritten Welt und der „kleinen Länder“ überhaupt

Die nicht- oder unter-industrialisierten Länder der Dritten Welt können, wo es um die Produktion von Kommunikationsgütern geht, aus Mangel an Ressourcen nicht in eine Konkurrenz eintreten. Wenn ein solches Land z.B. das Fernsehen einführen will, muß es die Technik dafür aus den USA, Japan, Deutschland oder England importieren. Es muß auch viele fertige Programme dort einkaufen, wo sie billig sind. Solche Länder befürchten eine geistige Überfremdung. Ähnlich geht es zwar industrialisierten, aber kleinen, wirtschaftlich weniger mächtigen Ländern in Europa. Es ist im hier gegebenen Rahmen nicht möglich, die Überfremdungsthese gründlich zu diskutieren. Aus vielen Berichten aus Ländern der Dritten Welt wissen wir, daß nicht-europäische Völker u.U. eine ganz andere „Kommunikationsmentalität“ haben¹¹. Die europäisch geprägten (technischen) Medien werden ihr vielleicht nie voll entsprechen. Möglicherweise reagieren kleine europäische Länder zur Zeit sogar noch sensibler auf den Überfremdungsverdacht. Die Schweiz als das klassische Immigrationsland im Herzen Europas spricht davon. Innerhalb Belgiens werden Grenzveränderungen zwischen dem Einfluß der französischen bzw. der niederländischen Sprache mit nicht nur kulturpolitischem Eifer beobachtet. In Österreich, einem kleinen Land von höchster europäischer Kulturzentration und -tradition, mehren sich die Stimmen, die vor einer Kommunikationsüberfremdung aus der Bundesrepublik Deutschland warnen¹², während andere Stimmen den Tag, an dem man endlich auch in Wien bundesdeutsche Fernsehprogramme empfangen kann (1. Oktober 1978), als den „Anschluß an die europäische Fernsehwelt“ und die „größte Herausforderung seit Einführung des Fernsehens“ begrüßen, u.a. deshalb, weil jetzt auch die Wiener „endlich einmal wieder erleben“ könnten, „wie hinreißend Fußball aussieht“ – jedenfalls in der „Sportschau am Samstag mit den Fußballspielen der deutschen Bundesliga“¹³.

Bei den „kleinen Riesen“ im Mediengeschäft, – ich denke an die BBC, das ZDF und die ARD-Anstalten, aber auch an einige Print-Medien-Konzerne, die ganze Sprachräume abdecken, – sollte man diesen Anzeichen doch vielleicht mehr Aufmerksamkeit widmen, ehe aus Fragen Ressentiments werden.

2. Kritik an den Kritikern

Die Kritiker am derzeitigen, Reformüberlegungen durchaus verdienenden Zustand werfen gern an verschiedenen Orten anzusiedelnde Begriffe in einen Topf. So vermischen sie z.B. hardware- und software-Aspekte, als ob ein *automatischer Zusammenhang* bestünde. Einige vermuten militärische oder Geheimdienstinteressen. Übergangen wird

hingegen die gar nicht übersehbare Tatsache, daß die Sowjetunion immer dann den un-eigen-nützigen Partner der Dritten Welt spielt, wenn sich Möglichkeiten bieten, die staatliche Kontrolle oder auch nur das Regeln und Lenken publizistischer Medien zur Ehre internationaler Deklarationen zu erheben. Übersehen wird, daß sich die einschlägige Fachliteratur aus Ländern des sozialistischen Lagers dem neuen Trend sofort ange-schlossen hat und ihn zu verstärken sucht¹⁴. Wir tun den Kollegen aus der Dritten Welt und auch den Klage-führenden aus kleineren Ländern Europas keinen Gefallen, wenn wir diesen Befund aus diplomatischer Höflichkeit verschweigen. Nach wie vor handelt es sich bei der Sowjetunion und den meisten Ländern des sozialistischen Lagers um fast völlig geschlossene Kommunikationssysteme, die gänzlich der Lenkung durch den Staat bzw. die Staatspartei unterworfen sind.

2.1. Inhalte der Massenkommunikation: Information und Unterhaltung

Aus der Sicht der Kommunikationswissenschaft ist besonders zu kritisieren, daß durch manche Kritiker die Hauptinhalte von Massenkommunikation in ihren Funktionen nicht sorgfältig unterschieden¹⁵ werden: Information und Unterhaltung. Es gibt Unter-haltungsstoffe, die den Menschen überall in der Welt und zu allen Zeiten gefallen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um moralisch oder künstlerisch hochwertige Stoffe handelt. Informationsinhalte hingegen sind abhängig vom zeitlichen, räumlichen und geistigen Verhältnis, das der einzelne Rezipient zu ihnen hat. Es ist eine schreckliche Vereinfachung, Bonanza und AP in einen Topf zu werfen.

2.2. Aktualität als Motor journalistischer Arbeit und als Motiv des Rezipientenverhaltens

Soweit es um die journalistische Arbeit im engeren Sinne geht, ist Information die Haupt-sache. Sie wird näher qualifiziert durch die Eigenschaft der Aktualität: Worüber ich infor-miert werde, das ist mir nur dann wichtig, wenn ich es schnell erfahre, wenn es in der Nähe passiert ist und wenn es mich persönlich angeht¹⁵. Ereignisse sind fast immer „aktueller“ als Erklärungen eines Regierungs- oder Gewerkschaftschefs. Der Brand eines Kauf-hauses in meiner Stadt, bei dem mein Nachbar ums Leben gekommen ist, berührt mich mehr als 20.000 Tote als Folge eines Erdbebens bei den Antipoden. Man mag diese sozialpsychischen Daten beklagen, aber Aktualität läßt sich nicht vergewaltigen. Die Kriti-ker der „Einbahnstraße“ tun manchmal so, als wäre alles damit gewonnen, wenn man die Informationsströme „lenkbar“ mache. Durch eine bessere technische Ausstattung und eine qualifizierte journalistische Ausbildung wird es sich gewiß erreichen lassen, daß bis-her benachteiligte Länder im Basis-Angebot des Welt-Nachrichten-Marktes angemessen vertreten sein werden. Nach wie vor aber werden sich Leser und Radiohörer in Nairobi nicht für den Auto-Unfall auf der Münchener Leopoldstraße interessieren. In Nairobi wie in München möchte man jedoch zuverlässig wissen, warum und zu wessen Lasten Kaffee- oder Kakao-Preise sinken oder steigen.

2.3. Statt „Medien-Imperialismus“ jetzt neue Nationalismen?

Von „Medien-Imperialismus“, manchmal auch „-Kolonialismus“ ist bei den Kritikern dann die Rede, wenn sie nach einem zusammenfassenden Begriff suchen. Ich hoffe, daß es sich bei dieser Begriffsbildung um eine Hypothese, – ich fürchte, daß es sich bei einigen um einen ideologischen Kampfbegriff handelt. Soll man dem stark internationalen Kommunikationsgeschäft etwa neue Nationalismen entgegensetzen? Da viele Länder technisch-wirtschaftlich dazu nicht in der Lage sind, müßten sie es bei den *Inhalten* der Kommunikation versuchen. Abschnürung und Zensur wären die Folge, während es

nach christlichem Auftrag darum geht, „daß die Menschen einander noch besser kennenlernen und leichter zu einander finden“ (CeP 12).

3. „Free Flow“ versus „Balanced Flow“. Oder: Die Verantwortung für die Freiheit

Im Bereich der Information, also der Weltnachrichtenströme, herrschen besonders auffällige Vorherrschaften: Fünf Nachrichtenagenturen beherrschen den Weltmarkt der Informationen: AP und UPI (USA), Reuters (Großbritannien), AFP (Frankreich) und TASS (UdSSR). Wieviele Meldungen über welche Themen sie in welche Weltgegenden schicken, das ist aus der Sicht der Betroffenen beinahe immer „ungerecht“. Speziell mit diesem Problem (Informationsfreiheit, neue Weltnachrichtenordnung) hat sich seit einigen Jahren die UNESCO auseinanderzusetzen. Während wir hier zusammen sind, tagt in Paris die 20. General-Konferenz der UNESCO, und ihr liegt ein neuer Deklarationsentwurf über die Massenmedien und den „free“ bzw. „balanced flow“ ihrer Inhalte vor. (Der angenommene Entwurf ist auf den Seiten 60 bis 64 dokumentiert.)

3.1. Was ist gemeint?

Nicht mehr „free flow“, sondern „free and balanced flow of information“ soll das Prinzip einer neuen Weltnachrichtenordnung sein. Hinter dieser Formel können durchaus verschiedene Wunschvorstellungen stecken. Die Daten- und Ideengeschichte des jetzigen neuen UNESCO-Entwurfs kann hier nicht im einzelnen nachgezeichnet werden¹⁷. Tatsache ist, daß sich zunächst die blockfreien Staaten zu mehr oder weniger gemeinsamen Aktionen zusammengefunden haben. In der Nachrichten-Praxis leiteten sie den Versuch eines anfänglich von der jugoslawischen Agentur Tanjug koordinierten Agentur-Pools ein. Auf UNESCO-Ebene begannen 1972 entsprechende Aktivitäten, während deren Verlauf die politischen Lager auseinandergingen. Besonderer Stein des Anstoßes war der in einer früheren, der Nairobi-Generalkonferenz von 1976 vorgelegten Fassung der geplanten Deklaration enthaltene Artikel XII: „Die Staaten sind für die im internationalen Bereich liegenden Aktivitäten aller Massenmedien, die unter ihrer Jurisdiktion stehen, verantwortlich.“ Angesichts dieser für Staaten mit verfassungsmäßig gesicherter Medienfreiheit unannehbaren Formulierung kam es vor zwei Jahren in Nairobi nicht zu einem Beschuß. Der inzwischen überarbeitete Deklarationsentwurf¹⁸ betont in geradezu auffälliger Weise ethische, werthaltige Begriffe wie Verantwortung und Pflicht. Auch die genannten Ziele sind so edel, daß man passagenweise glauben könnte, der neue Entwurf stamme direkt aus der Päpstlichen Kommission für die sozialen Kommunikationsmittel. Der Geist des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit, des Respekts vor und des Verstehens untereinander wird beschworen. Die Staatsverantwortung – und das heißt wohl auch Eingriffsmöglichkeit? – soll sich nun nicht mehr direkt auf die internationales Aktivitäten der Massenmedien erstrecken, sondern (Art. XI, 1) darauf, daß die neue UNESCO-Deklaration im jeweiligen Staatsgebiet auch angewendet werde und daß die dortigen Massenmedien sich an sie zu halten hätten. Das liest sich zwar sanfter, dürfte aber nach wie vor mit den Verfassungsgarantien der Medienfreiheit, wie sie in vielen Ländern gelten, nicht harmonieren.

Die Idee des „balanced flow“ ist nicht aufgegeben, sondern ein wenig modifiziert. Es geht (Art. XI, 2) um die Ermutigung eines „freer, wider and better balanced flow of accurate, complete and impartial information“. Zum wünschenswerten „new equilibrium“ des Informationsflusses tritt (Art. VI) der sehr erwägenswerte Gedanke der „Reziprozität“ im Informationsaustausch; er wird, wenn ich ihn richtig verstehre, den Tatsachen und Sachgesetzmäßigkeiten von Ereignissen, Nachrichten und deren Gewichtsverteilung besser gerecht als die Vorstellung eines Equilibrium.

Meine persönlichen Bedenken kann die Verkoppelung des Vorschlags "balanced flow" mit der Reziprozitätsidee nicht ausräumen. Wo etwas "balanced" ist, muß jemand sein, der ausbalancieren darf.

3.2. *Die bitteren Erfahrungen der Europäer*

An dieser Stelle sei es erlaubt, ohne daß ich Europa noch länger für die wichtigste Gegend der Welt hielte, an bittere Erfahrungen der Europäer mit totalitären politischen und also auch Massenmedien-Systemen zu erinnern. Diese Erfahrungen dürfen nicht vergessen und nicht in den Wind geschlagen werden. Im Unterschied zu manchen anderen Angeboten aus Europa könnten die Leiden der Menschen dieses Kontinents eine Lehre für die Menschen anderer Kontinente sein. Dem Europäer, der die Hitler-„Gleichschaltung“ der publizistischen Medien und den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, der das Glück hatte, diesseits des Eisernen Vorhangs wieder aufzuwachen, sträuben sich die Haare, wenn er einen Begriff wie "balanced information" hört. Wer soll das Recht haben, für die Balance zu sorgen? Ein „Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda“?

3.3. *Die christliche Verantwortung für die internationale Kommunikation*

Die christliche Verantwortung für die Erhaltung und Verbesserung der internationalen Kommunikation erstreckt sich nicht nur auf die Freiheit und das Ziel besseren wechselseitigen Verstehens (negativ gesprochen: auf die Abwehr neuer Nationalismen), sondern zuerst auf die Schaffung bestimmter Grundvoraussetzungen: Nur wo gesellschaftliche Kommunikation als solche funktioniert, kann internationale Kommunikation funktionieren. Christliche Kommunikatoren und ihre internationalen Vereinigungen sollten also dazu beitragen, daß Kommunikation überall in der Welt die Chance bekommt zu funktionieren. Während die Pastoralinstruktion „Communio et Progressio“ diese allgemeine Verantwortung des Christen betont, gibt die neue UNESCO-Deklaration einige konkrete Hinweise, speziell mit dem Blick auf die Entwicklungsländer: Deren Kommunikationssysteme sollen stark werden und expandieren (Art. XI, 3), dann wird auch die internationale Kommunikation besser gelingen. Der *Einwand* des kritischen Christen – und es gibt, wie das Beispiel Cees Hamelink zeigt, überaus kritische Christen – müßte jetzt heißen: Gerade indem wir den Schwachen technische Stärke, z.B. durch entsprechende Geräte und Ausstattung, geben, halten wir sie in der kritisierten Abhängigkeit. Die *Gegenfragen* hätten zu lauten: Was ist es, was wir ihnen *nicht* geben? Vielleicht sollten – um nur ein einziges Beispiel zu nennen – christliche Kommunikationsverantwortliche in vielen Ländern der Welt nicht an erster Stelle fragen: Wie gut oder schlecht steht es dort um unsere christlichen Medien? Sondern: Funktioniert die öffentliche Kommunikation überhaupt in diesem oder jenem Land, und was müßten wir riskieren, damit sie funktioniert? Wenn es in Chile an Pressefreiheit fehlt, gibt es einen Aufschrei der Journalisten in aller Welt. Bei vielen anderen Ländern ist es selbstverständlich, ja beinahe Anstandssache, nach der Pressefreiheit gar nicht erst zu fragen.

Die internationalen katholischen Kommunikationsorganisationen, vor allem UNDA und UCIP, haben seit einiger Zeit begonnen, die Problematik der internationalen Kommunikation aufmerksamer als bisher wahrzunehmen. Entsprechende Kongreßthemen¹⁹ sowie Beiträge in ihren Informationsbriefen²⁰ liefern deutliche Anzeichen dafür. Es ist jedoch nicht damit getan, lediglich einen kommunikationspolitisch modischen Trend aufzugreifen und, im Bild gesprochen, mit den Wölfen zu heulen²¹.

Speziell dort, wo diese Organisationen unmittelbare Hilfe leisten, oder wo sie dazu beitragen, daß die Mittel großer christlicher Hilfswerke der Verbesserung der Kommunikationsstrukturen in Entwicklungsländern zugute kommen, sollten sie den Mut haben, sich zu den Ideen der Kommunikationsfreiheit zu bekennen. Es ist niemandem damit gedient, wenn auf dem Feld der internationalen Kommunikation eine große Wirtschaftsmacht pauschal verteufelt wird, so wie Hitler auf dem Feld der internationalen Wirtschaft das „Weltjudentum“ pauschal verteufelt hat. Damit sind wir in den Zweiten Weltkrieg geraten. Es wird aber auf der anderen Seite noch mehr als bisher überlegt werden müssen, wie man den Ländern der Dritten Welt im Bereich der Massenkommunikationsmittel helfen kann, ohne gerade durch diese technisch-wirtschaftlich-journalistische Hilfe ihre Freiheit einzuengen. Schon das Aufopfer eines bestimmten technischen Stils kann eine Einschränkung der Entfaltungsfreiheit bedeuten.

Die Länder der Dritten Welt und die kleinen und ohnmächtigen Länder in aller Welt, nicht nur in der Dritten, haben den mächtigen Staaten europäischer Tradition, – dazu gehören auch die USA und die UdSSR, – mit Recht vieles vorzuwerfen. Ich stimme allen zu, die eine neue, tiefer reichende Ehrlichkeit des „mea culpa“ verlangen. Eines aber wäre von der Schuld und den Leiden der Völker Europas zu lernen, wenn man ein christliches Verständnis des Begriffs der Verantwortung entwickeln will: Die Freiheit, gekoppelt mit Verantwortung, ist ein höheres Gut als die nach Buchstaben und Statistik ausbalancierte Gleichheit. Wo immer man uns versprochen hat, die Gleichheit einzuführen – und das klingt mir beim Begriff des „balanced flow of information“ im Ohr – dort hat man angefangen, uns Stücke von der Freiheit wegzunehmen. Ohne Freiheit in Verantwortung kann man dem auch nach meiner Überzeugung erstrebenswerten Ziel der Gleichheit nicht näherkommen. Ein Maximilian Kolbe hätte sich im Schutz der Gleichheit der Unterdrückten verstecken können: er hat die Freiheit des Christen gewählt, um seinem Nächsten einen Weg offen zu halten. Die Aufgabe der UNDA scheint mir vergleichbar zu sein, denn ihre Gründer, die vor 50 Jahren optimistisch ans Werk gingen, haben vor 40 Jahren den Untergang der Freiheit in Europa erlitten. Sie sollten an alle neuen Entwürfe die Maßstäbe von Freiheit und Verantwortung anlegen. Damit werden sie Wege offen halten.

Anmerkungen

- * Vortrag des Verfassers zum 50jährigen Bestehen von UNDA in Köln am 26. Oktober 1978.
- ¹ Vgl. die „Objectives“ in der Informationsbroschüre „UNDA“, Brüssel o.J., S. 7 f. Zur Geschichte: Josef Schneuwly: Geschichte – Selbstverständnis – Aufgaben der katholischen Medienorganisationen (II): UNDA – Katholische Internationale Vereinigung für Hörfunk und Fernsehen, in: „Communication Socialis“ (= CS), Paderborn, 3. Jg. 1970, S. 144–151.
- ² Vgl. Oliver Boyd-Barrett: Media Imperialism: towards an international framework for the analysis of media systems, in: James Curran et al. (Hrsg.): Mass Communication and Society, London 1977, S. 116–135. – Der Begriff „Medienimperialismus“ soll vom finnischen Staatspräsidenten Kekkonen geprägt worden sein; vgl. Wolfgang Kleinwächter: Massenmedien und internationale Beziehungen, in: „Deutsche Außenpolitik“, Berlin (Ost), 1977, H. 10, S. 78–92, hier S. 89.
- ³ London 1977.
- ⁴ So Gerhard Maletzke in seiner Rezension des Schillerschen Buches, in: „Rundfunk und Fernsehen“, Hamburg, 20. Jg. 1972, S. 72 f.
- ⁵ Paris 1974, – (UNESCO-)Reports und Papers on Mass Communication Nr. 70.
- ⁶ Benno Signitzer: Medienimperialismus, in: „Medien-Journal“, Wien, Nr. 3/1978, S. 7 f.

- ⁷ Vgl. dazu besonders Cees Hamelink (Hrsg.): *The corporate village. The role of transnational corporations in international communication*, Rom 1977.
- ⁸ Hamelink: a.a.O., S. 11.
- ⁹ Beide Zitate: Tunstall: a.a.O., Kap. IV, hier S. 78 bzw. 86.
- ¹⁰ Erik Rosengren: Four Types of Tables, in "Journal of Communication", Philadelphia, Vol. 27, No. 1 (Winter 1977), S. 67–75: "Using 'extra media data' as a baseline and starting point, one may obtain an increased understanding of the flow and structure of international news."
- ¹¹ Vgl. dazu neuerdings Thomas Namwaga und Joseph Healey: Communications Environment in Africa, in: CS, 11. Jg. 1978, S. 45–53.
- ¹² Typisch dafür das z.T. der „Neuen Informationsordnung“ gewidmete Heft 3/1978 der Zeitschrift „Medien-Journal“.
- ¹³ Gerhard Neureiter: Vor dem Ende der Fernsehprovinz Wien, in „Salzburger Nachrichten“, 39.9./1.10.1978, S. 1.
- ¹⁴ Vgl. z.B. den in Anm. 2 erwähnten Beitrag von W. Kleinwächter. Er ist offen genug, gleich im ersten Satz zu sagen, worum es geht: „Ein Charakteristikum des internationalen Lebens der Gegenwart ist das ständige Anwachsen des ideologischen Kampfes.“
- ¹⁵ Dieser Sünde habe ich mich oben (unter 1.1.) insofern selbst schuldig gemacht, als ich Äußerungen über Fernseh-Exporte(-Importe) und das Argument vom free flow of information zusammengebracht habe.
- ¹⁶ Zeitliche, räumliche und geistige Dimension der Aktualität; vgl. dazu Henk Prakke et al.: Kommunikation der Gesellschaft, Münster/W. 1968, S. 122.
- ¹⁷ Eine knappe und wohltuend sachliche Schilderung gibt Antonio Stefanizzi: Die Informationsfreiheit heute, in: CS, 11. Jg. 1978, S. 175–186. Informationsreich ist ferner Hans-Jürgen Koschwitz: Massenkommunikation und Nord-Süd-Konflikt, der Kampf um die Veränderung der „Weltnachrichtenordnung“, in: „Media Perspektiven“, Frankfurt/M., 7/77, S. 387–399.
- ¹⁸ 20C/20, 6.9.1978, Draft Declaration on Fundamental Principles Governing the Contribution of the Mass Media to Strengthening Peace and International Understanding and to Combating War Propaganda, Racism and Apartheid; vgl. auch die Dokumentation dazu in dieser Ausgabe S. 59–69.
- ¹⁹ Vgl. etwa UNDA-Generalversammlung Namur 1977, Bericht Kap. XIX: Le nouvel ordre international de Communication; 11. UCIP-Weltkongress Wien 1977, vgl. P. Pawlowsky in: CS, 10. Jg. 1977, S. 350–354.
- ²⁰ Z.B. in den „UCIP-Informations“ 4/77, 1/78, 2/78, 3/78 sowie „The wide world of unda“, Vol. V, Nr. 4 (77), Nr. 7 (78) bzw. „unda documentation“ Vol II, Nr. 2 (78).
- ²¹ Diskussionsbeiträge wie der von Lucien Guissard (Technologie und Informationsordnung, in: „UCIP-Informations“ 3/78, S. 14 f.) oder John L. Mitchell (Christian Communicators' Influence in the Corporate Village, in: CS, 11. Jg. 1978, S. 120–128.) klingen ein wenig danach.

SUMMARY

International cooperation has been an aspect of UNDA's work during the 50 years of its existence. Over the last eight years a discussion has developed between media researchers and politicians on the subject of international communications. Earlier, international communications was always understood – except in socialist countries – as a means of breaking down barriers. Now many critics advance the idea that the industrialised countries of the west use their communications potential to create new dependencies and exploit smaller countries by 'media imperialism' or 'media colonialism'. Critics such as H. I. Schiller, K. Nordenstreng, T. Varis and C. Hamelink prefer to use the expression 'one-way communication'. They hold that the communications commodities such as technical equipment, TV productions, news items and training concepts follow capitalistic orientations. They ignore the fact that communications processes in the east have been controlled and directed for many years. In the view of communications researchers, there is not sufficient distinction made between information and entertainment. News must be instantaneous. News is important only if I receive it quickly, if it concerns my neighbourhood, if it involves me personally. On the world level the situation is obvious: five news agencies hold the world market for information

(AP, UP, Reuters, AFB and TASS). So the choice of news for publication already appears unjust to some people, and the principle of a new world order of information should, in their opinion, be not “free flow” but “free and balanced flow of information”. But who is to determine the nature of this “balance”? UNDA, the International Catholic organisation for Radio and TV, should measure all concepts according to the freedom and responsibility it exercises.

RÉSUMÉ

Il y a 50 ans que fut fondé à Cologne le «Bureau International de la Radiophonie Catholique» (aujourd’hui UNDA). La collaboration internationale fit partie, dès la première heure, de l’être de l’UNDA. Aujourd’hui, on accentue surtout l’aide au Tiers-Monde comme fin en soi. Depuis environ huit ans s’est produite une nouvelle discussion sur les problèmes de la communication internationale parmi les savants et les politiciens des mass media. Autrefois, partout dans le monde, à l’exception des pays derrière le rideau de fer, on avait compris la communication internationale comme communication qui aide à éliminer les frontières. De nos jours, beaucoup de critiques attribuent aux nations industrialisées de l’Ouest la prétention d’utiliser consciemment leur potentiel de communication trop puissant de façon unilatérale afin de soumettre les pays plus faibles à de nouvelles exigences intellectuelles et de les exploiter. On créa des notions telles que «impérialisme des mass media» ou «colonialisme des mass media».

Descriptiques (parmi eux par exemple H. I. Schiller, K. Nordenstreng, T. Varis, C. Hamelink) parlent, depuis peu, volontiers des «voies à sens unique de la communication». Ils disent que les biens de communication (équipement technique, de même que des feuilletons télévisés, des comptes-rendus d’agence, des concepts de formation) se mettent au courant des intérêts du capitalisme international. Les critiques renoncent à l’examen du fait qu’à l’est le cours de la communication est contrôlé et dirigé de façon consciente depuis des décennies. Du point de vue de la science de la communication, on doit particulièrement critiquer la critique des censeurs dans le fait que les principaux contenus de la communication de masse ne sont pas soigneusement différenciés dans leurs fonctions: information et divertissement. Pour autant qu’il s’agit du travail journalistique au sens strict, l’information est l’essentiel. Elle est plus exactement qualifiée par le caractère de l’actualité: ce sur quoi on m’informe ne m’importe que si je l’apprends rapidement lorsque cela s’est passé à proximité de moi et que cela me regarde personnellement.

Dans le domaine de l’information, donc dans les courants mondiaux d’information, règnent des suprématies particulièrement frappantes: cinq agences de presse dominent le marché mondial des informations: AP et UPI (USA), Reuters (Grande-Bretagne), AFP (France) et TASS (URSS). Combien de nouvelles, sur quels thèmes elles envoient dans quelles parties du monde, du point de vue des concernés, c’est presque toujours «injuste». Depuis quelques années, l’UNESCO doit se débattre spécialement avec ce problème (liberté de l’information, nouvel ordre d’informations mondiales). Le principe d’un nouvel ordre d’informations mondiales ne doit plus être «free flow», mais «free and balanced flow of information». Qui doit avoir le droit de s’occuper de l’information ? L’UNDA devrait établir les rapports de liberté et de responsabilité pour tous les nouveaux projets.

RESUMEN

Hace 50 años fué fundada en Colonia la «Oficina Internacional de la Radiodifusión Católica»(hoy UNDA). Desde el principio la colaboración internacional fué elemento esencial de la UNDA. Hoy, la ayuda al Tercer Mundo se ha impuesto como meta propia. Desde hace unos ocho años está planteada entre políticos y estudiosos de la comunicación social una nueva discusión sobre problemas de la comunicación internacional. Antes, en todo el mundo, con excepción de los países ubicados tras el telón de acero, se entendió la comunicación internacional como medio para superar fronteras. Hoy, muchos crítican a las naciones industrializadas de occidente por utilizar unilateral-

mente su inmenso potencial en el sector de la comunicación social para imponer de modo consciente un nuevo vasallaje intelectual y explotar a los países débiles. En este contexto nacieron las expresiones «Imperialismo informativo» «Colonialismo periodístico».

Los críticos, (entre ellos, por ejemplo, H. I. Schiller, K. Nordenstreng, T. Varis, C. Hamelink) hablan últimamente de «calle de dirección única de la comunicación social». Opinan que los bienes de comunicación (equipo técnico, así como seriados televisivos, notas de agencias, concepciones didácticas) están orientados a los intereses del capitalismo internacional. Los críticos renuncian a analizar el hecho de que el flujo de la comunicación en el Este está siendo controlado y dirigido desde hace decenios. Desde el punto de vista de la ciencia de la comunicación social es especialmente criticable en la crítica de los críticos que no distingue suficientemente la función básica de la comunicación de masas: informar y entretenir. Desde el punto de vista periodístico, la información es prioritaria.

La información queda cualificada por su actualidad: El hecho sobre el que soy informado es importante para mí si me llega con rapidez, si ocurrió en mi proximidad y si me afecta personalmente.

En el sector de la información a escala noticiosa mundial hay también grandes potencias. Cinco agencias noticiosas dominan el mercado mundial de la información: AP y UPI (USA), Reuters (Gran Bretaña), AFP (Francia) y TASS (URSS). Desde el punto de vista del receptor es casi siempre «injusto» el numero determinado de notas que esas agencias producen sobre ciertos temas para enviarlas a un punto concreto del globo. La UNESCO se ocupa desde hace años de este problema (libertad informativa, nuevo orden noticioso mundial). El principio de un nuevo orden del flujo noticioso no debe ser ya el «free flow» sino el «free and balanced flow of information»? Quién debe vigilar este equilibrio? La UNDA debería dar la pauta de libertad y responsabilidad a los nuevos proyectos.